

Der Text als Subjekt

Methodische Überlegungen zum vorliegenden Band
„Preis der Sterblichkeit“

Kurt Appel

Im Vorfeld der Veröffentlichung von „Preis der Sterblichkeit“ wurde angeregt, eine kurze Einführung in die methodischen Zugänge zur Thematik hinzuzufügen. Grundsätzlich muss sich die Methodik im Gedankengang des Bandes selbst zum Ausdruck bringen, insofern kann dieser Abschnitt auch übersprungen und direkt mit der Lektüre des ersten Teils begonnen werden. Allerdings soll der Anregung gefolgt und auf Sichtweisen hingedeutet werden, die im inhaltlichen Fortgang des Buches mitschwingen und die vielleicht für die Adressaten des Textes eine erste Orientierung bieten mögen. Verbunden damit seien ein paar Überlegungen zur Methodik einer Textauslegung, die sich im Zeichen eines „Preises der Sterblichkeit“ und in der Suche nach dem christlichen Beitrag zu einem neuen Humanismus versteht.

Die in diesem Band versammelten Beiträge stellen nicht zuletzt Interpretationen zentraler Texte europäischer Geistesgeschichte dar. Es erfolgt eine Lektüre der paradigmatischen Anfangs- und Schlussteile der Bibel sowie weiterer biblischer Schriften, außerdem eine Interpretation von Grundgedanken der „Phänomenologie des Geistes“ Hegels, ausgewählter Gedichte Hölderlins und Rilkes, von Musils „Mann ohne Eigenschaften“ und von Abschnitten einiger Seminare Lacans (und damit indirekt auch von Schriften Freuds). Daneben schwingen Texte von Leibniz, Kant, Heidegger, Merleau-Ponty, Agamben, H. D. Bahr, B. Liebrucks und anderen mit. Grundsätzlich ist also festzuhalten, dass sich der vorliegende Band in seiner Suche nach einem neuen Humanismus einer interpretierenden wie anfragenden Lektüre verschiedener bedeutsamer Texte unserer Tradition bedient. Sie werden nicht zuletzt in der Absicht herangezogen, unter dem Register der Sterblichkeit alles Lebendigen die abendländische Kultur, aber auch das Christentum, insofern es diese Kultur begleitet, wenigstens momenthaft „lesbar“ zu machen. Die Autoren des Bandes vertreten dabei die Auffassung, dass „Europa“ nicht nur we-

sentlich durch Texte strukturiert ist, sondern mehr noch eine(n) ständig neu zu schaffende(n) Text(ur) darstellt, die sich gerade in (Re-)Lektüren und Interpretationen immer wieder neu hervorbringt.

Eine zentrale Frage besteht darin, welche Annäherungsweise an diese Texturen gefordert ist. Der heute vielfach begegnende Zugang besteht, wie Liebrucks prägnant ausdrückt¹, in der Erstellung der „Welt der Positivität“², d. h. die Gestaltung der Welt als Ansammlung von Objekten. Damit sind nicht nur „materielle“ Gegenstände gemeint, sondern auch Informationseinheiten. Diese werden voneinander abgegrenzt, fixiert und definiert und in der Folge einer immer differenzierteren Bestimmung bzw. Präzisierung zugeführt. $A = x_1, x_2, x_3 \dots$ Die Wissenschaftlichkeit bringt sich in dieser Methodik dadurch zum Ausdruck, dass eine möglichst vollständige und lückenlose, also totale Bestimmung (Positivierung) des betrachteten Objekts erfolgen soll, wobei die einzelnen Bestimmungen möglichst ein-deutig (um nicht polemisch zu sagen: einfältig) sein sollen. Zu der Forderung nach allgemeiner Geltung des sich auf diese Weise manifestierenden Wissens tritt eine weitere hinzu, nämlich dass sich das untersuchende Subjekt, also der Wissenschaftler, in (wertfreier) Distanz zum betrachteten Gegenstand hält, also diesen völlig aus seinen Stimmungen und Werturteilen freigibt. Dieser Zugang charakterisiert mittlerweile auch die Geisteswissenschaften inklusive der Philologien, Theologien und Philosophie. Biblische Texte etwa sollen dem Interpreten „neutral“ (also ohne leitendes Vorverständnis und ohne Wertung) gegenübergestellt und deren Inhalte und Kontexte möglichst eindeutig rekonstruiert werden, wobei sich die Eindeutigkeit an objektivierbaren Daten bemisst (Entstehungszeit, Ort, Adressat, Sprachform etc.).

Der noetische Hintergrund des skizzierten Modells besteht in der strengen Scheidung von Subjekt und Objekt, wobei ersteres aus dem Blick fällt bzw. allenfalls selber wiederum zum Gegenstand einer objektivierenden Analyse wird. Demgegenüber steht die Frage, ob nicht der hier skizzierte methodische Vorgang einer ganz bestimm-

¹ Vgl. B. Liebrucks, *Sprache und Bewußtsein I–VII*, Frankfurt a. M. u. a. 1964–1979.

² Unter „Positivität“ versteht Liebrucks die Fixierung und Verfügbarmachung eines Objekts um dessen Beherrschbarkeit willen.

ten Weltinterpretation entspringt, nämlich der Selbstinterpretation des menschlichen Subjekts als positivierbares und handhabbares Objekt, ausgelöst durch einen verdinglichenden Weltumgang zwecks Beherrschbarkeit unserer Umwelt. Abgesehen davon, dass keine Rückführung des Subjekts auf ein objekthaftes Ding jemals den Vorgang dieser Rückführung vollständig objektivieren kann – denn niemals wird sich der Mensch als Objekt seiner selbst unmittelbar fassbar, da „Ich“ nicht *gleichzeitig* Denkender und Gedachter, Beobachtender und Beobachteter sein kann –, besteht der Mangel dieser Methode darin, dass von der intersubjektiv-sprachlichen Vermittlung menschlicher Lebenswelt abstrahiert wird (vgl. dazu auch Teil IV, Kapitel 4: Leibniz, Kant und Hegel ...). Objekte des Menschen sind niemals reine Objekte, sondern in sprachlich-geschichtliche-narrative (intersubjektive) Zusammenhänge eingefügt, sie sind also interpretierte Objekte oder, wenn diese sprachlich-narrative Vermittlung erinnert wird, *Texte*.

Diese bilden einen umfassenden Verweisungszusammenhang, der Ausdruck einer ständigen Interaktion zwischen (Text-)Autoren und (Text-)Hörern, (Text-)Autoren und Texten, letztlich auch zwischen Texten selbst ist. Jeder objektivierbare Zugriff und jeder konstruktivistische Ansatz greift nicht zuletzt deshalb zu kurz, weil es keine Sinnebenen gibt, die nicht schon *vorgängig* in unendlichen Bedeutungszusammenhängen gestanden sind. Sie entziehen sich jeder abschließenden Rekonstruktion, weil der Akt des Rekonstruierens niemals die eigenen Verweisungen, in denen er eingefügt ist, letztgültig zu kontrollieren vermag. In diesem Sinne enthalten alle Objekte menschlicher Weltbegegnung einen Sinnüberschuss gegenüber ihrer eindeutigen Vereinnahmung, sodass man sie niemals als *reine* Objekte zu fassen vermag.

Es wurde oben angeführt, dass das wissenschaftliche Ethos nicht zuletzt daran festgemacht wird, dass der Wissenschaftler gegenüber dem Objekt seiner Untersuchung zurücktritt. In dieser Distanz gegenüber der eigenen unmittelbaren Interessenslage (Begierde), d. h. der Versuchung, die Texte zwecks narzisstischer Bedürfnisbefriedigung ohne jede Rücksicht auf ihr „Eigenleben“ einzuverleiben, besteht das Wahrheitsmoment des positivistischen Zugangs. Entscheidend ist aber nicht die vorgeblich wertfreie Analyse der Texte, sondern vielmehr das Bewusstsein davon, dass der zu interpretierende Text nicht dem Interpretieren gehört. Vielmehr kommt dem Text,

gerade weil er nicht ein totes Objekt ist, weil er in seinen Verweisen und Erinnerungen über sich hinausweist und weil er nicht unmittelbare Erzeugung eines Autors war, sondern sich diesem gewissermaßen eröffnet hat, subjekthafte Dimension und damit das Recht auf Achtung zu. Der Respekt dem Text gegenüber äußert sich nicht zuletzt in der Anerkennung der Unmöglichkeit seiner letzten Entschlüsselung im Sinne einer absoluten Präsentierbarkeit seiner Bedeutungsebenen. Eine solche stellte eine schamlose Vereinnahmung dar und führte zum Zusammenbruch jedes Sinnanspruchs. Das Ignorieren dieser Tatsache in der objekthaften Reduktion der Texte mag auch der Grund dafür sein, dass heutige Wissenschaftlichkeit in der Gefahr steht, immer mehr Information bei gleichzeitig immer weniger Sinn zu „produzieren“.

Die subjekthafte Dimension des Textes, seine Ex-sistenz in Verweisen, Unausgesprochenem und Unausprechbarem, in mannigfaltigen Bedeutungsebenen und -nuancen, in seinen Übergängen und Brüchen hat eine weitere Konsequenz, die es zu bedenken gilt. Die Subjektwerdung des Subjekts erfolgt durch Anerkennung des Anderen, letztlich durch freundschaftliche, anteilnehmende und -gebende Sympathie. In gewisser Weise manifestiert sich das Hervortreten des Subjekts *als* Subjekt in expliziten und impliziten Einladungen des Anderen. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Text nicht dem Interpreteten gehört – selbiges gilt nach dem gerade Ausgeführten auch in Bezug auf den Autor, der nicht der absolute Herr seines Textes ist –, sondern seine eigene Dignität und Freiheit, man könnte auch sagen, seine ihm einwohnende Geistigkeit besitzt. Er erstellt sich in der Offenheit für Interpretationen und Lektüren, womit gewissermaßen jede Lektüre eine Weitergabe (Tradition) der Einladung darstellt, die ein guter Text ausgesprochen haben wird. Auf diese Weise kommt ihm eine universale Dimension zu, da er nicht nur keinem letzten Besitzanspruch folgt, sondern ihm auch eine Offenheit der Bedeutungen eingeschrieben ist, die zu ununmgrenzt freundschaftlicher Rezeption und Weitergabe ruft. Daher erfordert die geisteswissenschaftliche Methode nicht eine lückenlose Bestimmung ihrer Schriften, sondern die Achtsamkeit auf deren Verweisungen, Brüche, Unsagbarkeiten, letztlich die Achtung vor deren – so paradox dies klingen mag – Verletzbarkeit, wobei eine Verletzung der Geistigkeit der Schriften durch völlige Aneignung erfolgte. Der Interpret vermag den einladenden Gestus in den offenen Sinnebenen des Textes

weiterzugeben, indem er dessen Befremdlichkeit bewahrt, somit immer in der Dialektik von Eröffnung und Verfremdung des zu interpretierenden Textes agiert. In diesem Sinne ist der Anfang des Buches mit einer biblischen Perikope, die genau dies thematisiert, nicht zufällig, ebenso wenig die Hinwendung zu Hegels „Phänomenologie des Geistes“, die – unverkürzt, d. h. in Berücksichtigung ihrer Übergänge und Verschiebungen gelesen – nicht zu einem „absoluten“, d. h. totalitären Wissen führt, sondern vielmehr eine Schule darstellt, sich von eigenen Macht- und Geltungsansprüchen, mit denen Texten begegnet wird, zu lösen.

Ein letztes Wort dieser methodischen Vorbemerkung soll der Frage der „Neutralität“ zukommen. Gerade wenn der *Textkörper* nicht Objekt ist, wird man sich ihm nicht einfach gleichgültig und „stimmungslos“ nähern (wie den sterilen Kommerzprodukten in ihrer un-endlichen Beliebigkeit), sondern versuchen, soweit dies möglich ist, das Angebot einer Freundschaft, die ihm zugrunde liegen mag, herauszuhören und sich auf ihn einzustimmen, sich von ihm berühren zu lassen im Sinne einer gegenseitigen Öffnung und Sympathie von Intellekt und Empfindungshaushalt. In diesem Sinne besteht der Versuch aller an diesem Band Beteiligten darin, den begegnenden Texten mit Sympathie und Achtung gegenüberzutreten und andere in deren Lektüre miteinzustimmen.